



Hanna Schott

Steppenkinder

Ein Wiedersehen
mit Mama Massai

BRUNNEN

Tengeru. Hier, wo der Weg langsam zum Mount Meru ansteigt, ist das Klima ganzjährig gut zu ertragen. Im Winter, vor allem im Juli, kann es sogar empfindlich kalt werden, zwölf oder sogar zehn Grad. Dafür bleibt es aber selbst im Hochsommer, also in der Weihnachtszeit, immer schön grün. Gegen die Kälte hilft Angelika ein offener Kamin. So viel Luxus muss im Alter sein. Und jetzt, wo es heiß ist, sitzt sie im Schatten des Leberwurstbaums, der im Hof steht. Der Baum heißt tatsächlich so, und jeder weiß: Man sollte sich unbedingt nur in seinen Schatten, aber nicht unter den Baum selbst setzen, wenn man nicht von einer der mehr als fünf Kilo schweren, leberwurstförmigen Früchte erschlagen werden will. Schmecken tun sie nicht, aber man kann

sie zum Bierbrauen verwenden, und angeblich hilft der Extrakt, den man aus ihnen gewinnen kann, sogar gegen Rheuma und Bandwürmer.

Was muss noch auf die Einkaufsliste? – Ein Duschvorhang. Denn bei allem, was noch unklar ist: Der deutsche Botschafter hat sein Kommen schon angekündigt. Mit seiner Frau will er von Daressalam nach Malambo reisen. Die beiden sind welterfahren und wissen vermutlich, worauf sie sich einlassen. Aber sie sind nicht mehr die Jüngsten, und außerdem ist es nicht mehr als recht und billig und ganz und gar afrikanisch, Ehre zu erweisen, wem Ehre gebührt. Und dazu gehört, dass wichtigen Menschen ein Minimum an Privatsphäre zugestanden wird. Zum Beispiel durch

einen Duschvorhang. Aber wo kann man den kaufen? Oder was sonst könnte als Duschvorhang dienen? Angelika umkringt den Posten auf der Liste und verziert ihn mit einem großen Fragezeichen.

Und Strom. Der gehört eigentlich nicht auf die Einkaufsliste, aber man darf ihn trotzdem auf keinen Fall vergessen. Malambo liegt fern aller Stromleitungen, aber es gibt auf dem Compound, dem, was man früher die Missionsstation nannte, einen kleinen Generator, der nur mal wieder repariert werden müsste. Dann hätte man abends ein bisschen mehr Licht, als die Solarlampen hergeben. Außerdem wäre die Festveranstaltung sicher weniger anstrengend, wenn man ein Mikro und einen Lautsprecher einsetzen könnte.

Zwei Kühe wären auch nicht schlecht. Die könnte man hinter dem Haus anbinden, und wenn sich herausstellen sollte, dass deutlich mehr Gäste kommen als erwartet, kurz vor dem Festakt noch schlachten. Am besten nur eine, aber wenn es sein muss, auch beide. Dieser Posten dürfte nämlich teuer werden. „Aktueller Kuhpreis?“, schreibt Angelika rechts neben die Liste.

Was noch? – Diesel. Es ist schön, wenn viele Gäste kommen. Aber es ist auch sehr schön, wenn nach dem Fest alle genug Diesel im Tank haben, um wieder nach Hause zu fahren. Da baut man lieber vor. 200 Liter dürften genügen, weitsichtige Leute kommen ja vielleicht auch mit vollen Reservekanistern.

Angelika lehnt sich zurück, betrachtet die seltsamen Früchte des Leberwurstbaums und seufzt. Fast 25 Jahre lebt sie jetzt schon in Afrika, und sie hat das Gefühl, es gibt nichts, was sie nicht schon erlebt hätte. Als Hebamme hat sie unzählige Kinder mit zur Welt gebracht. Als Sister Angelika hat sie sie geimpft. Als „Mama Massai“ hat sie einen Kindergarten, eine Schule und ein Internat gegründet. Als LKW-Fahrerin hat sie alles transportiert, was auch der geschickteste Afrikaner nicht mehr auf sein Fahrrad schnallen kann: komplette Hauseinrichtungen und Zeltstädte, aber oft auch Säрге. Als Lehrerin hat sie Gesundheitsseminare durchgeführt und immer wieder erklärt, warum man auch bei großem Wassermangel wenigstens die Augen waschen muss und dass Aids